

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 17

Schwerpunkt: Medikalisierte Kindheiten. Die neue Sorge um das Kind
vom ausgehenden 19. bis ins späte 20 Jahrhundert

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Michaela Ralser und Elisabeth Lobenwein

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2018



Irmtraut Sahmland

Die Rettung der Cretinen – Kontexte der Medikalisierung von Kindern mit geistiger Differenz und der Implementierung eines neuen stationären Versorgungselements

English Title

Cretins' Salvation – Medicalization of mentally disabled children and the “Institutions for Idiots”

Summary

In 1841 the first institute for cretin children was founded at the Abendberg near Interlaken in Switzerland. Medicine and education working together were to better, if not even cure these little patients. The enormous feedback Guggenbühl's initiative received as well as the terminological variety to mark mental differences indicate the ambitions to reach a categorization of intellectual impairment. This development took place within a significantly new atmosphere of charity and humanism being fundamental especially for the protagonists of the movement for so-called “idiots' institutes” (doctors and educators). At the same time, different attitudes towards mentally impaired children can be outlined as well. This is exemplified by doctors first of all being interested in medical research, but is also been demonstrated by arguments within the communal society. Thus, the “idiots' institutes” were highly ambivalent: on the one hand they intended to help disabled or impaired children to give them a chance for their future lives within the society – or if unsuccessful, at least shelter and asylum –, on the other hand the hospitalization of such children gave the opportunity to separate and exclude them from social participation.

Keywords

Johann Jakob Guggenbühl (1816–1863), Abendberg, cretinism, idiotism, mental disability

Einleitung

Gegenstand der folgenden Ausführungen ist die Hospitalisierung von Kindern mit oftmals schwerwiegenden geistigen Beeinträchtigungen in den sogenannten Idiotenanstalten. Dies ist eine internationale, Europa und die USA umfassende Entwicklung, deren Beginn ziemlich präzise auf das Jahr 1840 datiert werden kann und die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine bemerkenswerte Dichte solcher Einrichtungen entstehen ließ.

Das Erkenntnisinteresse zielt insbesondere auf den die Implementierung der Idiotenanstalten begleitenden Diskurs und die Intentionen und Interessenlagen der daran beteiligten Akteure. Hierzu wird zunächst der Prototyp dieser Anstalten vorgestellt, da hier die Grundlage für die weitere Entwicklung gelegt wurde. Beispielhaft soll dann eine Einrichtung charakterisiert werden, die in den 1870er-Jahren im hessischen Raum etabliert wurde. Die Auswertung von Archivalien aus deren Umfeld erlaubt es, jenseits der Vielschichtigkeit dieses Settings auch die weitere Ebene des gesellschaftlichen Blicks auf diese Anstalten einzufangen. Vor diesem Hintergrund soll die „neue Sorge um das Kind“ – und damit den Untertitel dieses Schwerpunktheftes aufgreifend – mit spezieller Bezugnahme auf geistig differente Kinder im Spannungsfeld des gesellschaftlichen Wohls und des Kindeswohls bzw. unter dem Gegensatz der In- oder Exklusion gedeutet und bewertet werden.

Die Cretinen-Heilanstalt auf dem Abendberg

1841 wurde auf dem Abendberg in der Nähe von Interlaken in der Schweiz die erste Heilanstalt für Cretinismus eröffnet. Der Initiator war der Arzt Johann Jakob Guggenbühl (1816–1863). In den alpinen Regionen wurde traditionell ein hohes Aufkommen Cretiner beobachtet, die oftmals zugleich an einer deutlich sichtbaren Struma litten.¹ So galt die Krankheit in diesen Gegenden als endemisch, und ätiologisch wurde sie im Zusammenhang mit den Lebensbedingungen in den zum Teil wenig von der Sonne beschienenen Bergtälern gesehen, während in höheren Berglagen dieses Leiden nicht vorkam. Nicht von ungefähr war es also wohl die Schweiz, aus der der Anstoß des therapeutischen Bemühens um den Cretinismus hervorging. Dabei wird von einem Schlüsselerlebnis² berichtet, das der 20-jährige Guggenbühl 1836 auf einer Reise durch den Kanton Uri hatte: Er beobachtete einen kleinwüchsigen (zwerghaften), körperlich deformierten (verkrüppelten) und offensichtlich geistig retardierten Cretin an einem Wegkreuz zum Gebet verharrend. Er folgte ihm auf seinem Rückweg nach Hause und erfuhr dort von

1 Vgl. Ida Gräfin HAHN-HAHN, Die Kinder auf dem Abendberg. Eine Weihnachtsgabe (Berlin 1843), 11: „diese traurig geheimnisvolle Krankheit, die sich freilich überall, und in verschiedenen Abstufungen und Graden zeigt, aber doch gerade dort [in der schönen Schweiz] wuchert.“ Im Weiteren werden die terminologischen Zuschreibungen von geistiger Differenz als historische Begriffe der Quellen übernommen, ohne sie jeweils gesondert zu kennzeichnen.

2 Ein solches initiales Moment (Erweckungserlebnis) ist typisch für Pietisten; da Guggenbühl einen deutlich religiösen Hintergrund hatte, wäre die Frage, ob er dem schweizerischen Pietismus zuzurechnen ist; Hahn-Hahn negiert diese Verbindung: Er gehöre nicht zu „jenen unerfreulichen Sectirern, die leider überall heftig grassiren, und am heftigsten vielleicht in der Schweiz, und die statt Religion – Pietismus haben“. Ebd., 16. Eine Position, die vor allem eine Distanzierung Hahn-Hahns vom Pietismus anzeigt.

dessen Mutter, sie habe ihm das Gebet in seiner Kindheit leicht beigebracht. Eine weitere Ausbildung habe sie sich jedoch nicht leisten können, der folgenden Verschlechterung seines Zustandes habe sie untätig zusehen müssen.³ Guggenbühl widmete sich daraufhin mit vollem Einsatz der Bekämpfung dieser Erkrankung. In der Überzeugung, während der kindlichen Entwicklungsphase therapeutisch eingreifen und die Ausprägung des Cretinismus aufhalten oder gar revidieren zu können, sollten zugleich geeignete Fördermaßnahmen angeboten werden, um die geistig-kognitive Entwicklung der Kinder zu unterstützen. Hierzu erschien es essenziell, dass die Kranken in einem möglichst frühen Stadium aus ihrer pathogenen Umgebung herausgenommen würden, um sie in die sichere Höhenlage von 1.200 bis 2.000 Metern zu bringen. Behandlungserfolge wurden insbesondere in Aussicht gestellt, solange die körperliche Entwicklung nicht abgeschlossen war, hierfür wurde das sechste Lebensjahr angesetzt.⁴



A B E N D B E R G .

Abb. 1: Guggenbühl mit einer Gruppe kranker Kinder und deren Mütter, hinweisend auf den Abendberg, den Ort seiner Heilanstalt. Abb. entnommen aus: Robert FRORIEP, Die Rettung der Cretinen (Bern 1856). (Bayerische Staatsbibliothek, M.med. 1131-3. URN: nbn:de:bvb:12-bsb10289610-7)

3 Vgl. Leo KANNER, Johann Jakob Guggenbühl and the Abendberg, in: *Bulletin of the History of Medicine* 33/6 (1959), 489–502, hier 490.

4 Der geistige Zustand könne nur vor Abschluss des siebenten Lebensjahres positiv beeinflusst werden; danach gelange das Gehirn zu einer endgültigen Größe und Konsistenz, sodass nurmehr der körperliche Zustand durch Linderung von Krampfleiden und Konvulsionen zu verbessern sei; vgl. HAHN-HAHN, *Die Kinder*, wie Anm. 1, 15.

Guggenbühl bezeichnete seine Einrichtung auf dem Abendberg (siehe Abb. 1) ausdrücklich als eine Heilanstalt.⁵ Von Beginn an bestand das Konzept in einer geeigneten Kombination medizinischer und pädagogischer Hilfe und Zuwendung.

Dabei war die medizinische Behandlung die Grundlage der psychischen und pädagogischen Erziehung und des Unterrichts der cretinen Kinder. „Ist dann die Seele durch fortschreitende Entwicklung des Leibes freier geworden, dann wird auch sie in ebenso sorgfältige Behandlung genommen; die Erziehung der Seele muß der Förderung des leiblichen Wohles stets parallel gehen“,⁶ so Guggenbühl. Die vorgeschaltete körperliche Kräftigung sollte durch diätetische Maßnahmen erreicht werden: Aufenthalt und Bewegung in der freien und gesunden Bergluft waren besonders wichtig, hinzu kam eine gute Ernährung aus Ziegenmilch, Weißbrot, Eiern, Gemüse, Reis sowie etwas Fleisch. Unterstützend erfolgte die Anwendung von Massagen und Bädern, Kräuteraufgüssen, aber auch der Elektrizität. Ergänzt wurden die Maßnahmen durch die Gabe mineralischer Präparate (Calcium, Kupfer, Zink, Jod, Phosphor). Wichtig waren ferner geordnete Strukturen im Tagesablauf.⁷ Die pädagogischen Bemühungen zielten darauf, vor allem die Sinne der Kinder zu stimulieren. Hier galt es, die Sprache auszubilden, von der Bildung von Lauten über die Formung von Wörtern diese auch mit gegenständlichen Bedeutungen zu versehen. Um das Kind optisch auf ein Zeichen oder einen Buchstaben zu fixieren, wurde dieser notfalls mittels Phosphor an der Wand eines verdunkelten Zimmers dargestellt.⁸ Auch mithilfe von Musik und Spiel in der Gruppe sollte Aufmerksamkeit geweckt und zur Nachahmung animiert werden.⁹

Das Konzept der Heilbarkeit cretiner Kinder erwies sich geradezu als elektrisierend. Guggenbühl selbst propagierte es in etlichen Publikationen, und er war in den Zeitungsmedien sowie durch eigene Reisen auch international sehr präsent. Der Abendberg zog zahlreiche

-
- 5 Die Anstalt war auf eine Kapazität von 50 bis 60 Plätzen ausgelegt; vgl. [David] MANSFELD, Anzeige der Publikation *Some Account of Cretinism, and the Institution for Its Cure, on the Abendberg, near Interlachen, in Switzerland*, by William Twining, London 1843, in: *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medicin* 1/4 (1844), 703–707, hier 704. Die Ausstattung war sehr sparsam und einfach, finanziell unterhielt sich die Anstalt durch eigene landwirtschaftliche Nahrungsproduktion, durch Spenden sowie die Einnahmen Guggenbühls aus seiner ärztlichen Praxis in der Umgegend; vgl. die Schilderung von HAHN-HAHN, *Die Kinder*, wie Anm. 1, 18–19.
 - 6 Zit. nach: Adolph Albrecht ERLNMEYER, *Die Heilanstalt für schwachsinnige und blödsinnige Kinder der Rheinprovinz nach ihrer äußeren und inneren Einrichtung mit besonderer Rücksicht auf die Erfahrungen anderer Institute, Irren-Anstalten und Hospitäler*, Neuwied [die 1. von geplanten 10 Lieferungen, von denen weitere nicht erschienen sind], Schenkungsexemplar an M. Kirmsee (mit weiteren Einlagen, Einträgen und Notizen), Universitätsbibliothek Marburg/Lahn [im Folgenden ERLNMEYER / KIRMSEE].
 - 7 Vgl. ebd.; vgl. Robert FRORIEP, *Die Rettung der Cretinen. Zum Besten der Anstalt auf dem Abendberge* (Bern 1856), 31–33; K[arl] RÖSCH / Albert KRAIS, *Beobachtungen und Erfahrungen über den Blödsinn im kindlichen Alter und seine Behandlung. Bericht über die Heil- und Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder zu Marienberg während der ersten zwei Jahre ihres Bestehens*, in: *Beobachtungen über den Cretinismus. Eine Zeitschrift herausgegeben von den Ärzten der Heilanstalt Marienberg* 1 (1850), 1–95, hier 23–24; vgl. KANNER, Guggenbühl, wie Anm. 3, 492.
 - 8 Das berichtet Twiny, der etwa zeitgleich mit Hahn-Hahn im September 1842 den Abendberg besuchte; vgl. MANSFELD, *Anzeige*, wie Anm. 5, 704.
 - 9 Dazu ausführlicher Jakob Heinrich HELFERICH, *Das Leben der Cretinen mit besonderer Rücksicht auf Psychologie, Physiologie, Pathologie, Pädagogik und Humanität nach Grundlage der neuesten Ergebnisse der Wissenschaft und mehrjährigen eigenen Erfahrungen geschildert* (Stuttgart 1850). Phasenweise lebten auf dem Abendberg auch zwei gesunde Kinder von Bediensteten, damit sie den anderen als Vorbilder zur Nachahmung dienen sollten.

Besucher an, Privatleute,¹⁰ aber auch Ärzte, Pädagogen sowie Philanthropen. Die Augenzeugen wurden euphorisch gestimmt, die Atmosphäre des Abendberges und die dort vorgeführten Erfolge schienen für sich zu sprechen. Regierungen wurden aufgefordert, sich nun intensiver um die Problematik dieser geistig differenten Kinder zu bemühen. Manche Besucher wurden im Regierungsauftrag geschickt, um über die Anstalt Bericht zu erstatten. Der Abendberg weckte die Erwartung, eine in den alpinen Regionen mit offensichtlich hoher Inzidenz begegnende Erkrankung, die ganze Familienpathografien¹¹ schrieb, nun mit einem neuen Konzept beherrschen, ja beseitigen zu können.¹² Die international hohe Aufmerksamkeit, die Guggenbühl erzeugte, lässt sich dadurch allein jedoch keineswegs zureichend erklären.

Cretinismus – Idiotismus – Blödsinn

Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Feststellung, dass das Krankheitsbild Cretinismus in jeder Hinsicht nicht präzise definiert war. Selbst die etymologische Ableitung des Begriffs zeigt sich divers.¹³ Die Kranken wiesen geistige Einschränkungen auf, die mit körperlichen Entwicklungsstörungen und Auffälligkeiten einhergingen, deren Ätiologie jedoch nicht geklärt war. Häufig wurden diese Retardierungen in Verbindung mit einer sich ausbildenden Struma beobachtet, doch sollten Erkenntnisse über die Schilddrüsenfunktion und die Konsequenzen ihres Ausfalls erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewonnen werden. Auch schien die Manifestation eines Cretinismus nicht zwingend mit dem Vorliegen einer Struma verbunden zu sein. So wurde ihre hohe Inzidenz in der Schweiz den speziellen Umweltfaktoren dort und den Wohnlagen mit geringer Sonneneinstrahlung zugeschrieben, die empirisch zudem mit verschiedenen Höhenlagen zu korrespondieren schien. Zugleich war das Krankheitsbild auch jenseits alpiner Regionen längst beobachtet worden,¹⁴ sodass eine endemische und eine sporadische Form

10 Z. B. erfuhr Ida Gräfin Hahn-Hahn aus der Zeitung von dem Unternehmen Guggenbühls; vgl. HAHN-HAHN, Die Kinder, wie Anm. 1, 13.

11 Vgl. die Abbildung einer Kretinfamilie (Wallis, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts), in: FRANZ MERKE, Geschichte und Ikonographie des endemischen Kropfes und Kretinismus (Bern u. a. 1971), 341.

12 Diese Erwartungen wurden sehr hochgestellt, so etwa, wenn im Namen der Schweizer Naturforschenden Gesellschaft (*Sciences naturelles*) in einer Adresse an die Freunde des Vaterlandes und der Humanität von „Extirpation du Cretinisme“ die Rede ist; William TWINING, *Some Account of Cretinism, and the Institution for Its Cure on the Abendberg, near Interlachen, in Switzerland* (London 1843); als Anhang 35–40, 1860 formulierte Guggenbühl etwas verhaltener: „Wenn wir von Heilung des Cretinismus sprechen, so versteht sich von selbst, daß man darunter die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder auf die Stufe der bürgerlichen Brauchbarkeit zu verstehen hat, wie sie bereits durch zahlreiche Fälle erhärtet wurde. Damit ist nicht gesagt, daß alle ihre Symptome ihres früheren Zustandes vollkommen verwischt werden.“ Johann Jakob GUGGENBÜHL, *Die Erforschung des Cretinismus und Blödsinns nach dem jetzigen Zustande der Naturwissenschaften*, in: *Zeitschrift der Ärzte in Wien* 6 (1860), 90.

13 Einerseits war die Ableitung von *Cretien* (Christ) bekannt, die mit der Assoziation verbunden sei, diese Kranken seien nicht der Sünde fähig; andererseits werde der Bezug zu *Creta* (Kreide) hergestellt, da die Krankheit in entsprechenden Gebirgsgegenden mit Gips- oder Kalkformationen vorkomme; schließlich sei eine Ableitung von *Cretira* (*Creatura*) bekannt und bezeichne ein „elendes Geschöpf“; vgl. Michael SCHMERBACH, *Der Cretinismus und dessen Verbreitung in Unterfranken*, unveröffentlichte Dissertation (Würzburg 1858), mit 4 Steindrucktafeln, 7.

14 So wurde *Cretinismus alpium, campestris* (in der ebenen Fläche) und *senilis* unterschieden; vgl. Karl Wilhelm von GUERARD, *Quaedam de cretinismo* (Berlin 1829).

anzunehmen war. Auch das individuelle Erscheinungsbild der Erkrankung hinsichtlich des Ausmaßes der Beeinträchtigungen stellte sich sehr heterogen dar; gleichwohl wurden Einteilungsversuche in Schweregrade vorgenommen, die aber über diesen Sachverhalt kaum hinwegtäuschen konnten.¹⁵ Medizinisch war Cretinismus ein „rätselhaftes Übel“¹⁶ und „ein Kollektivbegriff“ für verschiedene Zustände von Störungen der normalen Entwicklung, die von der Fötalperiode bis zum siebenten Lebensjahr verlaufen.¹⁷ Zugleich ist eine regelrechte Begriffsverwirrung zu beobachten. So schreibt Ignaz Paul Vitalis Troxler (1780–1866), Schweizer Arzt, Philosoph und Anhänger der Naturphilosophie Schellings, der Stumpfsinn oder Cretinismus sei die letzte Stufe der menschlichen Erkenntnis, wo weder intellektuelle noch moralische Fähigkeiten je vorhanden seien und auch der Körper mit dieser gänzlichen Entbehrung aller Seelenkräfte im Verhältnis stehe. „Diese unglücklichen Wesen nennt man Stumpfsinnige, Cretins oder Idioten.“¹⁸ Andere bemühten sich um eine Differenzierung zwischen Cretinismus und Idiotismus. Demnach sei Cretinismus eine konstitutionelle Erkrankung, die sich in verschiedensten Geweben (Gehirn, Knochen, Haut, Zellgewebe, Schilddrüse etc.) zeige und den ganzen Organismus erfasse; Idiotie dagegen sei eine symptomatologische Bezeichnung einer fehlenden oder mangelnden geistigen Entwicklung infolge ganz verschiedener angeborener oder frühkindlicher Gehirnkrankheiten. Hier offenbare sich eine Schwäche oder ein völliges Erlöschen aller oder der meisten geistigen Funktionen. Die Erscheinungsformen reichten von Blödsinn geringeren Grades (Schwachsinn, *imbecillitas*) bis zu stark ausgeprägtem Blödsinn (*fatuitas*). Geringere Formen des Idiotismus wiesen keine körperlichen Zeichen auf, in höheren Graden sei er gleichwohl auch mit Lähmungen, Deformationen oder dem Ausfall einzelner Sinnesvermögen verbunden.¹⁹

Auf der Ebene der Bemühungen um eine systematisierende Einteilung einerseits, um begriffliche Differenzierungen andererseits zeigt sich, dass die Initiative Guggenbühls tatsächlich

-
- 15 Vgl. die Einteilung in Cretinenartige, Halbcretine und vollkommene Cretine (nach Joseph und Karl WENZEL, Über den Cretinismus [Wien 1802]) sowie in Vollcretine, Cretine, Halbcretine und Idioten (nach August KRAUSS, Der Cretin vor Gerichte [Tübingen 1859], 59–64) oder in Voll-, Dreiviertel- und Halbcretine und ¼-Cretine (so in der Auswertung der Umfrage in Hessen-Kassel; vgl. Irmtraut SAHMLAND, Die Erfassung des Vorkommens des Cretinismus in Kurhessen 1856, in: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für die Geschichte der Nervenheilkunde 19 [2013], 263–286, hier 278).
- 16 FRORIEP, Rettung der Cretinen, wie Anm. 7, Vorwort. Auch Troxler: das Wesen des Cretinismus habe von den vorzüglichsten Forschern noch nicht begriffen werden können; vgl. [Ignaz Paul Vital] TROXLER, Rhapsodien über Cretinismus, Idiotismus und damit verwandte Übel, in: Beobachtungen über den Cretinismus. Eine Zeitschrift in Verbindung mit mehreren Ärzten und Vorstehern von Heilanstalten für schwachsinnige Kinder 2 (1851), 1–17, hier 6.
- 17 Vgl. FRORIEP, Rettung der Cretinen, wie Anm. 7, 16.
- 18 TROXLER, Rhapsodien, wie Anm. 16, 6. Guggenbühl selbst unterschied vier Formen der Erkrankung: eine rachitische, eine atrophische, eine hydrocephale und eine angeborene; Johann Jakob GUGGENBÜHL, Briefe über den Abendberg und die Heilanstalt für Cretinismus (Zürich 1846), 39–53. Troxler dagegen gab vier Hauptformen an, die er als Alpenkropf, Leukäthiopie/Albinismus, Taubstummheit in cretiner Ausprägung und Blödsinn/Idiotismus (Amentia) bezeichnete. Diese Unterteilung, die von Twiny in dessen Publikation übernommen wurde, wurde von Mansfeld mit Verweis auf eigene frühere Arbeiten deutlich bestritten; vgl. dazu MANSFELD, Anzeiger, wie Anm. 5, 705–706.
- 19 So der Arzt Gustav BRANDES, Der Idiotismus und die Idiotenanstalten mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse im Königreich Hannover (Hannover 1861), 1–7. Als klare Unterscheidung definiert Brandes: Während der Cretinismus in manchen Gegenden endemisch sei, trete der Idiotismus sporadisch auf; „der Cretin ist in geistiger Beziehung auch ein Idiot, aber nicht jeder Idiot ist ein Cretin, noch kann er einer werden.“ (Ebd., 2).

die Entdeckung des geistig behinderten Kindes einleitete.²⁰ Zumal angesichts fehlender gesicherter Erkenntnisse über die alpin gehäuft auftretende Krankheit war Cretinismus eine Art Chiffre für die vielfältigen Formen und Ausprägungen geistiger Retardierung, für die der Abendberg die Perspektive eines therapeutischen Optimismus verkörperte, und dies ausdrücklich gerade für schwerwiegende, auch mit körperlichen Einschränkungen verbundene Erscheinungsformen. Aufgrund der vielfältigen historischen Bezeichnungen für Formen geistiger Differenz, die ihrerseits nicht mit klaren Krankheitszuweisungen oder Graden von Abweichungen belegt waren,²¹ lässt sich hier ein Prozess erkennen, der ausgehend von der Auseinandersetzung um Cretinismus um die Kategorie „geistige Behinderung“ ringt. Damit öffnete sich faktisch zugleich ein Problemfeld, das einen umfassenden Anspruch geistig behinderter Kinder auf gesellschaftliche Beachtung und fachliche Hilfe artikulierte, aber zugleich auch mit dem interdisziplinär ausgerichteten medizinisch-pädagogischen Konzept einen Lösungsansatz anbot.

Die Akteure des neuen Diskurses

Die Initiative Guggenbühls war keineswegs die historisch erste²² und sie war auch nicht dauerhaft erfolgreich.²³ Dass sie gleichwohl einen Durchbruch bedeutete, ist unbestritten. „Guggen-

20 So auch der Untertitel der Studie von Cordula MATZKE, „... noch zu einigem brauchbar ...“. Die „Entdeckung“ des geistig Behinderten in der Psychiatrie des beginnenden 19. Jahrhunderts (Halle/Saale 2013). Auch sie stellt fest, Cretin sei ein Sammelbegriff für Blödsinnige, Schwachsinnige, geistig Behinderte gewesen, die bis 1840 allenfalls am Rande wahrgenommen worden und „aus ordnungspolitischen wie sozialhygienischen Gründen aus dem öffentlichen Bewusstsein verbannt“ gewesen seien; ebd., 2. Gstach, der sich ebenfalls für die Entdeckungsgeschichte geistig-mentaler Auffälligkeiten interessiert, setzt diesen Prozess bereits um 1780 an; hier sei ein Bewusstsein dafür entstanden, dass es jenseits der Phänomene individueller Auffälligkeiten auch Gruppen mit Merkmalen gebe, die miteinander vergleichbar seien; damit sei eine wissenschaftliche Betrachtung solcher Auffälligkeiten der heilpädagogisch-praktischen um 1840 vorausgegangen; vgl. Johannes GSTACH, Kretinismus und Blödsinn. Zur fachlich-wissenschaftlichen Entdeckung und Konstruktion von Phänomenen der geistig-mentalen Auffälligkeit zwischen 1780 und 1900 und deren Bedeutung für Fragen der Erziehung und Behandlung (Bad Heilbrunn 2015), 10–12.

21 Zur methodischen Schwierigkeit des Umgangs mit der historischen Terminologie vgl. Natascha NOLL, Pflege im Hospital. Die Aufwärter und Aufwärterinnen von Merxhausen (16.–Anfang 19. Jh.) (= Beiträge zur Wissenschafts- und Medizingeschichte. Marburger Schriftenreihe 2, Frankfurt am Main 2015), 93–110; vgl. Irmtraut SAHMLAND, Leben mit geistiger Behinderung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 11: Schwerpunktthema: Behinderung(en) (2012), 53–74, hier 56–59; vgl. zum Begriff der geistigen Behinderung als einer in historischer Perspektive offenen Kategorie auch MATZKE, Entdeckung der geistigen Behinderung, wie Anm. 20, 299–300.

22 Der Lehrer Guggenmoos hatte bereits 1816 bzw. 1828 in Salzburg ein Institut für Cretine eingerichtet, das allerdings 1835 wegen mangelnder finanzieller Unterstützung wieder geschlossen werden musste; ebenso erging es der Initiative des Pastors Haldenwang in Wildberg in Württemberg 1835; vgl. KANNER, Guggenbühl, wie Anm. 3, 491; vgl. Heinrich Matthias SENGLMANN, Idiophilos. Systematisches Lehrbuch der Idioten-Heilpflege (Norden 1885), 69. Anstaltsintern hatten Irrenärzte in Paris 1828 ein „Etablissement orthophrénique“ für Idioten am Bicêtre und 1831 parallel in der Salpêtrière für Mädchen eingerichtet; vgl. BRANDES, Idiotismus, wie Anm. 19, 82.

23 Nach einer vorausgegangenen Untersuchung wurde der Abendberg 1858 von behördlicher Seite geschlossen. Es gab eine lange Liste von Vorwürfen gegen Guggenbühl. Unter anderem beinhaltet sie Missstände in der Versorgung der Pflöglinge und beim Betreuungspersonal, den Vorwurf, das Heilversprechen in keinem Fall eines cretinen Kindes tatsächlich eingelöst zu haben, außerdem seien entgegen des ursprünglich proklamierten Regimes nun auch Kranke im Alter von bis zu 23 Jahren aufgenommen worden, auch sei der Behandlungsverlauf nicht dokumentiert worden. Über das Scheitern des Abendberges siehe KANNER, Guggenbühl, wie Anm. 3, 497–498.

bühl must be acknowledged [sic!] as the indisputable originator of the idea and practice of the institutional Care for feeble-minded individuals. The hundreds of institutions now in existence derive in direct line from the Abendberg.²⁴ Ausgehend von und anschließend an die Cretinen-Heilanstalt entstand ein breites Diskursforum²⁵ und damit verbunden eröffnete sich ein Aktionsfeld, in dem sich Akteure mit unterschiedlichen Herangehensweisen und Intentionen artikulierten. Typologisch sollen hier die beteiligten Gruppen der Mediziner und Pädagogen charakterisiert werden.²⁶

Mediziner

Für die Mediziner ergab sich einerseits ein großes Aufgabenfeld für die medizinische Forschung, um das noch rätselhafte Übel der geistigen Behinderungen in ihren vielfältigen Formen wissenschaftlich zu ergründen; andererseits standen sie vor der Herausforderung der praktisch-therapeutischen Arbeit mit den kranken Kindern, um die Aussicht auf Besserung ihres Zustandes, wenn nicht ihrer Heilung, in einer Idiotenheilanstalt zu nutzen.

Auffallend sind zunächst die zahlreichen Initiativen zu einer umfassenden Erhebung des Krankheitsaufkommens. Dies konnte mithilfe von Fragebögen geschehen, die einen erheblichen verwaltungstechnischen Aufwand erforderten. Wie die Auswertung der auch für Kurhessen flächendeckend erfolgten Erfassung zeigt, bildeten sich hier die zeitgenössisch verfügbaren Erklärungsmuster in den Fragen ab, wenn etwa nach den Lebensverhältnissen, den Neigungen und Leidenschaften der Eltern gefragt wird oder wenn die topografischen und geografischen Ortsverhältnisse von Interesse sind, sodass Angaben zu Höhenlage, Bodenbeschaffenheit, Luft, Sonnenwärme und Wasserqualität gemacht werden sollen. Hinzu kommen medizinische Kriterien im engeren Sinne, indem anthropometrische Daten zu Körpergröße, Kopfumfang, Gestalt des Schädels und Beschaffenheit einzelner Körperteile erhoben werden.²⁷

24 Ebd., 499.

25 So wurde z. B. in der Wiener Zeitung 1859 ein Preisausschreiben ausgelobt über die Art der Anlage und Errichtung einer Heilanstalt für cretine Kinder. Der erste Preis wurde dem Polizei- und Gerichtswundarzt Dr. Eduard Nusser in Wien zuerkannt; den zweiten Preis erhielt der Einsender, der seiner Abhandlung das Motto vorangestellt hatte: „Ein großes Werk hat begonnen, das Werk der Erlösung aus der schauerlichsten Nacht, der Erweckung der geistig Todten zum menschlich geistigen Leben.“ Verfasser dieser Abhandlung war Dr. Adolph Albrecht Erlensmeyer, Direktor der Psychiatrischen Anstalt in Bendorf bei Koblenz; vgl. Miscellen, in: Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien 16 (1860), 351.

26 Die weitere Gruppe der Theologen, die ebenfalls in den Diskurs der Idiotenanstalten involviert war (Stadtpfarrer Haldenwang, insbesondere Pfarrer Disselhoff, der Gründer der Einrichtung Hephata bei Gladbach), bleibt hier unberücksichtigt. Die sehr prägende karitative Erneuerungsbewegung des 19. Jahrhunderts wäre zudem in ihrer konfessionellen Ausdifferenzierung zu beachten. Verwiesen sei auf die sehr ausführliche Studie von Christian BRADL, Anfänge der Anstaltsfürsorge für Menschen mit geistiger Behinderung („Idiotenanstaltswesen“). Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte des Behindertenbetreuungswesens am Beispiel des Rheinlands im 19. Jahrhundert (Frankfurt am Main 1991), insbes. Kap. 4 und 8.

27 Zur Fragebogen-Aktion für Kurhessen vgl. SAHMLAND, Die Erfassung des Vorkommens des Cretinismus in Kurhessen, wie Anm. 15. Zugleich lassen sich hier die terminologischen Irritationen bezüglich des Begriffes Cretinismus und dessen Erscheinungsbild gut nachvollziehen – beides war offenbar nur denjenigen Ärzten geläufig, die den aktuellen Diskurs rezipierten.

Die Ärzte, sofern sie im Hintergrund der Verwaltungsmaßnahmen agierten, setzten das vergleichsweise neue Instrument der medizinischen Statistik ein, das mehrere Optionen bot. Auf diesem Wege wurden Daten generiert, die weitere Erkenntnisse über Zusammenhänge zwischen Häufigkeit und Ausformung der Krankheit und deren Ursachen erwarten ließen und so Material für die Forschung liefern konnten. Primär stellte eine solche Erhebung jedoch die Basis für die Bedarfsplanung von Heilanstalten dar (und Volkszählungen sowie wenig später auch Irrenzählungen waren ja durchaus praktizierte Verfahren zur Absicherung politischer Entscheidungsfindungen). Hier war es insbesondere Adolph Albrecht Erlenmeyer (1822–1877), der als vehementer Fürsprecher der Bewegung den Fortgang der statistischen Erhebungen latent dokumentierte und in Fachorganen publizierte²⁸ und der ebenso auch über den jeweils aktuellen Stand bezüglich der Einrichtung von Idiotenanstalten informierte.²⁹ Damit wurde zugleich ein nicht unerheblicher Erwartungsdruck aufgebaut, dass sich alle Territorien an diesen Initiativen beteiligten, und es war die Präsenz der Thematik in der Fachöffentlichkeit sichergestellt.

Eine andere Möglichkeit zur Erfassung war die Feldforschung. Ärzte bereisten einzelne Gebiete, um Cretine zu treffen und zu untersuchen. Immer wieder wird beschrieben, wie ausgesprochen mühsam diese Methode war und wie schwierig, Zutritt zu diesen Menschen zu bekommen. Die Mediziner suchten den Kontakt zu einzelnen Individuen, zu denen sie jedoch eine ausdrückliche Distanz hielten. Von wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse geleitet, sahen sie den Patienten/die Patientin als Träger der Krankheit, als Forschungsobjekt, weniger als Kranke/-n. Sie waren eingebunden in den zeitgenössischen anatomisch-pathologischen Wissensstand und suchten die Unterschiede der Andersartigkeiten durch Bezug auf anatomische Besonderheiten typisierend zu erfassen. Prominent sind die Expeditionen des Pathologen Rudolf Virchow (1821–1902), die er während seiner Würzburger Zeit in Franken unternommen hatte, wobei er von einigen Studierenden begleitet wurde.³⁰ Virchow verfolgte einen organopathologischen Ansatz, indem er Cretinismus als Hemmungsbildung verstand, die die Entwicklung des Gehirns beeinträchtigte. Michael Schmerbach (1826–1886) ging von zwei Hauptarten der Krankheit aus, nach denen entweder eine primäre Erkrankung oder Missbildung des Gehirns eine sekundäre Schäeldifformität zur Folge habe oder ausgehend von einer Schäeldifformität sich sekundär eine Entwicklungshemmung des Gehirns ergebe.³¹ Otto Thieme (Lebensdaten nicht zu ermitteln), der seine Feldforschungen in Sachsen noch als Medizinstudent durchführte und in seiner Dissertation veröffentlichte, sah das Wesen des Cretinismus in einer qualitativen und quantitativen Verkümmern des Zentralorgans begründet, aus dem alle anderen pathologischen Auffälligkeiten ableitbar seien.³² Davon abgrenzend

28 Er nutzte sowohl das Correspondenzblatt (1. Jg. 1854 ff.) wie auch das Archiv der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und gerichtliche Psychologie (1. Jg. 1858 ff.).

29 Vgl. insbesondere Adolph Albrecht ERLENMEYER, Übersicht der öffentlichen und privaten Irren- und Idiotenanstalten aller europäischen Staaten (Neuwied 1863).

30 Vgl. Rudolf VIRCHOW, Über den Cretinismus, namentlich in Franken, und über pathologische Schädelformen [1851], in: Rudolf Virchow, Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaftlichen Medicin (Hamm 1862), 891–939. Virchows Arbeit wurde große Bedeutung für die wissenschaftliche Erkenntnis des Leidens zugesprochen.

31 Vgl. SCHMERBACH, Der Cretinismus, wie Anm. 13, 6. In einer seiner Zeichnungen komponierte er eine Gruppe cretiner Kinder und Jugendlicher im Alter von acht bis 24 Jahren. Diese werden nach ihren unterschiedlichen Kopfformen charakterisiert (basilar-synostotisch, cerebral-mikrocephal, hydrocephal, cerebral); vgl. Taf. 4.

32 Vgl. Otto THIEME, Der Cretinismus, eine Monographie (Weimar 1842), 39.

bestehe der Idiotismus lediglich in einem angeborenen Mangel des Prinzips der intellektuellen Fähigkeiten oder der Hemmung seiner Entwicklung.³³ Zugleich stehen seine Deutungen vor dem Horizont naturphilosophisch-anthropologischer Theoreme der Zeit, indem er feststellt: „dieses pathologische Phänomen des leiblich und geistig verhierten Menschen [dient] in seiner abschreckenden Gestalt dennoch als Verbindungs- und Übergangsglied inmitten der edelsten Racen zur Erkenntniss des Menschen in seiner gesamten Natur.“³⁴

In der Errichtung von Anstalten sahen diese forschungsorientierten Mediziner – wohl auch in Verbindung mit einer skeptischen Einschätzung gegenüber möglichen Therapieerfolgen – primär die Perspektive komfortablerer Arbeitsbedingungen. So regte Schmerbach an, „im Interesse der Wissenschaft Anstalten in Universitätsstätten zu gründen“. Neben ökonomischen Erwägungen, durch Hospitalisierung die Kranken mit geringem Personal- und Kostenaufwand aus dem öffentlichen Raum zu entfernen – Cretine leichterem Grade könnten zudem „bei gehöriger Aufsicht und Dressur“ noch etwas zu ihrem Unterhalt beitragen –, „könnte man so den Zustand genauer studieren und Heilversuche anstellen, man bekäme durch viele Sektionen und vergleichende Untersuchungen wenigstens eine genauere Kenntnis der anatomischen und physiologischen Veränderungen, welche durch Cretinismus gesetzt werden, oder denselben bedingen“.³⁵

Neben den forschungsgeleiteten Medizinerinnen artikulierten sich in diesem Diskurs insbesondere praktisch-therapeutisch ausgerichtete Ärzte. Außer Guggenbühl treten hier einige Protagonisten besonders prominent hervor. Sie setzten sich publizistisch sehr engagiert und durch die Gründung weiterer Anstalten auch sehr tatkräftig für die Bewegung der Schwachsinnigenfürsorge ein. Hier ist einerseits der Oberamtsarzt Karl Rösch (1807–1866) zu nennen, der 1850 die Heil- und Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder zu Mariaberg in Württemberg gründete.³⁶ Sehr bedeutsam war der bereits genannte Adolph Albrecht Erlenmeyer, Direktor der psychiatrischen Anstalten in Bendorf bei Koblenz am Rhein. Er suchte auch auf die konzeptionelle Ausgestaltung solcher Anstalten Einfluss zu nehmen. Erlenmeyer trat für überschaubare Anlagen ein, in denen Lehrerfamilien mit je zehn bis zwölf Idioten in kleinen Einheiten zusammenleben sollten und auch der ärztliche Direktor auf dem Anstaltsgelände seine Wohnung hätte.³⁷ Zudem richtete Erlenmeyer selbst eine Heil- und Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Bendorf ein.

33 Vgl. ebd., 28.

34 Ebd., 59. – Nur wenige Jahre später sollten übrigens in ebendieser Diktion mikrocephale Kranke zu besonders interessanten Forschungsobjekten werden; vgl. Irmtraut SAHMLAND, Der Streit um die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung der Mikrocephalie, in: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde 22 (2016), 167–185.

35 SCHMERBACH, Der Cretinismus, wie Anm. 13, 18–19. Bei den möglichen Heilversuchen dachte Schmerbach jedoch an Patientenexperimente, stellt er doch unmittelbar anschließend fest, solange man so wenig Einsicht in die Krankheit habe, verstehe es sich von selbst, dass man hier therapeutisch gar nichts ausrichten könne. Auch Thieme beklagt, dass zu wenig Material vorhanden sei, da Sektionen oft verweigert würden; vgl. THIEME, Der Cretinismus, wie Anm. 32, 18.

36 Er gab die „Beobachtungen über den Cretinismus. Eine Zeitschrift in Verbindung mit mehreren Ärzten und Vorstehern von Heilanstalten für schwachsinnige Kinder“ heraus. Sie enthielten unter anderem ausführliche Berichte über den Mariaberg, mit detaillierten statistischen Angaben und Krankenberichten; vgl. z. B. Karl RÖSCH / Karl ZIMMER, Zweiter Bericht über die Heil- und Erziehungs-Anstalt für schwachsinnige Kinder zu Mariaberg vom 1. Mai 1849 bis 30. April 1851, in: ebd., 3 (1852), 87–128.

37 Vgl. Adolph Albrecht ERLLENMEYER, Über die Nothwendigkeit und die Errichtung der Heil- und Pflegeanstalten

Erwartungsgemäß haben diese Ärzte einen völlig anderen Zugang zur Problematik cretiner und idiotischer Kinder. Sie argumentieren patientenorientiert, ohne dabei zu verschweigen, welche Mühe und auch Überwindung ihnen die Arbeit mit diesen Kranken abverlangt. „Es gibt kein Übel, wo die Heilkraft der Natur, ohne Hilfe der Kunst, so ohnmächtig sich zeigt und das Menschliche zu einem solchen Zerrbilde entartet, dass selbst die in Erfindung von Menschen-Karikaturen [!] zur wahren Meisterschaft kultivierte Phantasie eines Hogarth nur als Stümperin dagegen erscheint.“³⁸ Die Protagonisten der Schwachsinnigenfürsorge nehmen diese Herausforderung als Auftrag an, um durch frühzeitige Behandlung der „progressiven geistigen Hemmungsbildung“³⁹ entgegenzuwirken. Sie haben den Anspruch, mittels eines medizinisch-diätetischen Regimes, wie es in den Anstalten vorgehalten werden kann, auch die geistigen Vermögen der Kinder, die „Integrität ihrer Seelenkräfte“⁴⁰ weitestmöglich zu fördern. Es gibt eine grundsätzliche Empathie mit den Kranken, die um ihrer selbst willen „gerettet“⁴¹ werden müssen; auch ihnen sind die „Menschenrechte“⁴² nicht länger vorzuenthalten.

Pädagogen

Mit dieser Diktion können sich die Mediziner sehr gut mit den Pädagogen verständigen, die als weitere Akteure in den Diskurs involviert sind, zumal das Konzept der Idiotenanstalt von Beginn an auf eine Kooperation von Medizin und Pädagogik ausgerichtet war. Das im medizinisch-psychiatrischen Kontext auf die geistige Gesundheit hin orientierte Bemühen wurde um die pädagogische Dimension der Seelenkräfte ergänzt. Ein Pädagoge der ersten Stunde war Jakob Heinrich Helferich (Lebensdaten sind nicht zu ermitteln), der zunächst auf dem Abendberg wirkte, später zum Marienberg im Württembergischen wechselte, um schließlich in einer Bildungsanstalt für Schwach- und Blödsinnige in der Fellgersburg bei Stuttgart zu arbeiten. In seiner umfassenden Publikation führt er aus, auch diese von der Natur so vernachlässigten Kreaturen seien mit einer menschlichen Seele begabt, die alle Anlagen zur Entwicklung habe, jedoch in dem verunstalteten Körper gefangen und gebunden sei, sodass sie sich nicht entfalten könne. Die Wesenheit der Seele, ihre Monas, könne nie erkranken, sie sei das Gesunde, Unwandelbare, wenn ihre Entwicklung auch Störungen, Hemmungen, Missbildungen unterworfen sein könne.⁴³ Da die Seele sich der leiblichen Organe, insbesondere des Gehirns und des Nervensystems, als ihrer „dienstbaren Mittel“ bediene, so sei eine harmonische Entwicklung des Körperlich-Organischen sehr wichtig, damit sich ihre Kräfte entfalten können. Hier besteht die Aufgabe der Erziehung darin, die geschwächte oder fehlende Reizempfindlichkeit im

für cretinische und idiotische Kinder, in: *Correspondenzblatt* 3 (1856), 157–158. Erlenmeyer plante ein umfassendes Werk über das gesamte Idiotenwesen nach Geschichte, Theorie und Praxis in zwei Teilen, von dem tatsächlich nur eine erste Lieferung mit Ansichten und Grundrissen verschiedener Anstalten erschien; vgl. ERLENMEYER / KIRMSEE, Heilanstalt, wie Anm. 6.

38 Johann Jakob GUGGENBÜHL, Briefe über den Abendberg und die Heilanstalt für Cretinismus (Zürich 1846), 3.

39 Ebd., 31.

40 Ebd.

41 FRORIEP, Rettung der Cretinen, wie Anm. 7; vgl. auch TROXLER, Rhapsodien, wie Anm. 16, 3.

42 GUGGENBÜHL, Briefe über den Abendberg, wie Anm. 38, 3.

43 Vgl. HELFERICH, Das Leben der Cretinen, wie Anm. 9; ähnlich auch bei FRORIEP, Rettung der Cretinen, wie Anm. 7.

Kontakt mit der Außenwelt in geeigneter Weise zu stärken und das Bewusstsein zu erwecken. Zugleich sei die Seele ein der Materie übergeordnetes Prinzip, das jenseits der sinnlichen Anschauung zu eigener, höherer Tätigkeit befähigt werden müsse.⁴⁴ Auch Helferich lässt keinen Zweifel daran, dass die Arbeit mit cretinen Kindern eine „treue, überwindende Liebe“ sowie ein ungeheures Maß an Geduld und „Selbstaufopferung“⁴⁵ verlangt; dieser Einsatz könne aber selbst bei schwerwiegenden Ausprägungen des Cretinismus erreichen, dass die Kinder immerhin zur Folgsamkeit, Ordnung, Artigkeit und Reinlichkeit erzogen würden. Als weiterführendes Ziel wird die Rückkehr der Kranken in die Gesellschaft als deren brauchbare Glieder formuliert. Um das zu erreichen, fordert Helferich eigene Schulen, die dem besonderen Bedarf der Kinder entsprechen.⁴⁶

Die Forderung nach einer „medizinischen Pädagogik“⁴⁷ verband sich mit den Bemühungen der Erzieher, die in die Ausbildung der Heil- und Sonderpädagogik führen sollte, mit eigenen Organisationsstrukturen⁴⁸ und Fachorganen.⁴⁹ Es lässt sich eine latente Auseinandersetzung zwischen diesen Disziplinen um die Präferenz und Deutungsmacht beobachten.⁵⁰ Bald mussten die Mediziner die anfangs euphorischen Erwartungen an die Heilbarkeit hochgradiger geistiger Behinderungen doch deutlich relativieren. Eine Verbesserung des geistigen Zustandes lasse sich nur in den geringeren Graden des Blödsinns erwarten; hier könne die Anstalt oft Außerordentliches und ganz Unerwartetes leisten. Alle höheren Grade des Blödsinns, insbesondere bei Verlust eines Sinnesorganes oder in Verbindung mit Epilepsie, entzögen sich jeder Einwirkung, so Brandes.⁵¹ Auch Erlenmeyer konstatierte 1856, Heilen heiße, die Kranken zu bürgerlicher Selbstständigkeit zu bringen, zu einiger Brauchbarkeit im bürgerlichen Leben, wenn auch unter fremder Leitung.⁵² Umso mehr ging es um die individuellen Möglichkeiten der Bildbarkeit, die in das Aufgabenfeld der Erzieher fiel. Gleichwohl wurde der Konsens über eine Zusammenarbeit beider nicht aufgekündigt.⁵³

44 Vgl. HELFERICH, Das Leben der Cretinen, wie Anm. 9, 40, 45, 77–78. – Auf die Konzepte von Seele, denen seine Ausführungen verpflichtet sind, kann hier nicht näher eingegangen werden.

45 Vgl. ebd., 54–55.

46 Ebd., 66. – Zu Prinzipien der Erziehung und deren konkrete Ausgestaltung in Marienberg vgl. RÖSCH / KRAIS, Beobachtungen und Erfahrungen, wie Anm. 7, 25–29.

47 FRORIEP, Rettung der Cretinen, wie Anm. 7, 31.

48 Nachdem die Versammlung der Naturforscher und Ärzte 1865 eine Sektion zur Idiotenfrage eingerichtet hatte, kam es durch Initiative Sengelmanns 1874 zur Konstituierung der Deutschen Konferenz für Idioten-Heilpflege; vgl. SENNELMANN, Idiotophilus, wie Anm. 22, 133.

49 Vgl. Die Kinderfehler. Zeitschrift für das Idiotenwesen. – Zur Entwicklung der Heil- und Sonderpädagogik vgl. auch Matzke, die die These vertritt, die Heilpädagogik sei im Kontext der Psychiatrie des frühen 19. Jahrhunderts entstanden, indem diese die Konstruktion der geistigen Behinderung als unheilbar, aber erziehbar entworfen habe; vgl. MATZKE, Entdeckung des geistig Behinderten, wie Anm. 20, 309.

50 Rösch forderte, ein solches Institut müsse ein Erziehungs- und Krankenhaus zugleich sein, „ein wirkliches Hospital mit einer dem besonderen Zwecke entsprechenden Schule“; sie müsse unter ärztlicher, nicht pädagogischer Leitung stehen – was für den Marienberg auch galt, der zunächst unter seiner, dann der von Dr. Zimmer stand; vgl. RÖSCH / KRAIS, Beobachtungen und Erfahrungen, wie Anm. 7, 2. Helferich stellte – in skeptischer Bewertung der durch medizinische Maßnahmen zu erreichenden Effekte – dem medizinisch-diätetischen einen pädagogisch-diätetischen Grundsatz gegenüber; vgl. HELFERICH, wie Anm. 9, 84.

51 Vgl. BRANDES, Idiotismus, wie Anm. 19, 26–27.

52 Vgl. ERLIENMEYER, Über die Nothwendigkeit, wie Anm. 37, 158.

53 So heißt es im Jubiläumsbericht (25.) des Vereins für die Idiotenanstalt zu Idstein (o. O. 1914), 17: „Unsere Anstalt ist in erster Linie Erziehungsanstalt. Wir nehmen in der Hauptsache nur solche Kinder auf, bei denen trotz

Einblicke am Beispiel der Idiotenanstalt in Scheuern/Hessen-Nassau

Im Folgenden soll aus der archivalischen Überlieferung im Umfeld einer Idiotenanstalt in Hessen-Nassau versucht werden, deren gesellschaftliche Funktionszuweisung als eine weitere Dimension – beispielhaft – mit einzubeziehen.

Diese Anstalt entstand durch die Umwidmung eines Rettungshauses, für die sich dessen Hausvater Moritz Desiderius Horny (1833–1908) einsetzte. Nach entsprechenden Umbauten konnte es 1870 seiner neuen Bestimmung als Anstalt für Blödsinnige übergeben werden. Wie in vielen anderen Fällen auch wurde sie weitgehend privat finanziert, ohne staatliche Unterstützung, aus Kirchen- und Hauskollekten, aus Stiftungsgeldern, mit denen zum Beispiel eine Freistelle unterhalten werden konnte, sowie aus Mitteln potenter Persönlichkeiten, die als Badegäste in Bad Ems weilten. Aufnahme fanden Kinder im Alter zwischen fünf und 16 Jahren, jedoch keine Epileptiker. Die Anstalt machte ein überkonfessionelles Angebot und nahm sowohl christliche als auch jüdische Kinder auf. Die Arbeit des Hauses war jedoch der Bibel und dem evangelischen Glaubensbekenntnis verpflichtet. Unabhängig davon, wie schwer die Kinder beeinträchtigt sein mochten, galt der Grundsatz: „Bei Jedem ist aber noch etwas, was uns das Ebenbild Gottes erkennen läßt, wenn es auch tief verborgen und begraben liegt und, um ans Tageslicht gelockt zu werden, vieler, vieler Liebe und Geduld bedarf.“⁵⁴

Als sehr aufschlussreich hinsichtlich des speziellen Erkenntnisinteresses erweisen sich die dokumentierten Aushandlungsprozesse im Vor- und Umfeld einer Einweisung in diese Anstalt. 1874 bat ein Bürgermeister um nähere Auskünfte über die Aufnahmemöglichkeiten in der Anstalt in Scheuern; dem Vernehmen nach gebe es dort „eine Anstalt zur Aufnahme und Verpflegung von armen, kranken, körperlich oder geistig verkommenen pp. Personen“.⁵⁵ Ohne seine Formulierung zu überstrapazieren, zeigt die Diktion doch an, dass er hier eine Option sah, fürsorgebedürftige Problemfälle unterzubringen; die spezielle Auslegung der Einrichtung auf geistig behinderte Kinder mit dem Ziel ihrer speziellen Förderung hatte er augenscheinlich nicht erfasst. Dagegen fragte ein Vater an, ob er seinen geistesschwachen Sohn nicht aus der Schule nehmen dürfe, denn er könne dort nicht profitieren. Zudem wolle der Pfarrer ihn nicht konfirmieren. Da sein Sohn abgesehen von einer Sprachstörung keine körperlichen Einschränkungen hatte, solle er in eine Idiotenanstalt aufgenommen werden, damit dort seine körper-

ihres Schwachsinnnes noch gewisse Bildungsmöglichkeiten bestehen. So liegt naturgemäß die Leitung der Anstalt in den Händen von Pädagogen.“ Über „die alte Streitfrage, ob bei der Behandlung der Schwachsinnigen dem Arzte oder dem Erzieher der Vorrang gebühre“, vgl. ebd., 18. Der 3. Jahresbericht über die Anstalt für Blödsinnige bei Nassau a.d.L. (Juni 1872–Juni 1873), Weilburg 1873 stellt fest, bei den blödsinnigen Kindern sei durch medizinische Einwirkung allein nichts und durch Unterricht und Erziehung nur ganz allmählich eine wesentliche Besserung zu erzielen; Arzt und Erzieher müssten zusammenwirken; vgl. ebd., 4.

54 Hessisches Staatsarchiv Marburg [HStAM], Best. 165, Nr. 2129, Special=Akten betreffend die (Idioten=)Anstalt für Schwach= und Blödsinnige der Provinz Hessen=Nassau bei Nassau a.d.L., Vol. I, 1871–1887, Bl. 1–135: 15. Jahresbericht der Idiotenanstalt Scheuern (1.1.1886–30.3.1887), 9.

55 HStAM, Best. 330, Frankenberg B 1071, Acta betreffend die Aufnahme von Kranken in die Idiotenanstalt zu Scheuern 1874–1891.

lichen Möglichkeiten ausgebildet werden könnten.⁵⁶ Auch ein Kreisschulinspektor empfahl ein als halbidiotisch eingestuftes Kind für eine Idiotenerziehungsanstalt, da es in der Schule vernachlässigt werde und doch wohl mehr für es getan werden könne.⁵⁷

Da aufgrund der allgemeinen Schulpflicht auch Kinder mit geistigen Einschränkungen eingeschult werden mussten – wobei sie gegebenenfalls einige Zeit zurückgestellt werden konnten –, kam es hier oftmals zu Konflikten. Ein solches Kind konnte geduldet werden, solange es sich unauffällig verhielt und den regulären Unterricht nicht allzusehr störte. Je nach dem Ausmaß seiner geistigen und körperlichen Differenz hielt man aber die gesunden Kinder für gefährdet. Sie seien für solche Eindrücke sehr empfänglich, neigten zur Nachahmung des Gesehenen und könnten ebenfalls Schaden nehmen, weshalb es zu Anträgen auf Ausschluss vom Schulbesuch kam. Im Fall eines elfjährigen Mädchens beschwerte sich ein Schreinermeister, dass dessen Verhalten im öffentlichen Raum des Dorfes eine Schande sei, und er regte an, es in eine Erziehungsanstalt zu geben. Der Ortsschulinspektor ging auf dessen Vorstellung ein und erweiterte das schamlose Sich-Gebärden des Mädchens noch mit dem Hinweis darauf, dass alle Mühe und Fleiß des Lehrers bei diesem Kind keinen Lernerfolg zeigten, weshalb es der Schule zu verweisen sei. Die Eltern des Mädchens lehnten jedoch die Abgabe in eine Idiotenanstalt ab, und einer Zwangseinweisung fehlte jede Grundlage. Hier wurde der Ausschluss vom Regelunterricht dafür instrumentalisiert, die Eltern unter Druck zu setzen: Mit Entlassung aus der öffentlichen Schule waren die Erziehungsberechtigten verpflichtet, für einen entsprechenden Privatunterricht des Kindes zu sorgen. Da dieser aber vor Ort nicht zu organisieren war, könnten sie sich einer Überführung in eine Idiotenanstalt nicht widersetzen. – Zu ergänzen ist, dass der Sohn des Schreinermeisters das geistig behinderte Kind sexuell belästigt hatte, was nun gerichtlich verhandelt werden sollte.⁵⁸

Aus der gesellschaftlichen Perspektive erfüllten die Idiotenanstalten mehrere Funktionen. Sie boten Kapazitäten zur Unterbringung fürsorgebedürftiger Personen, die womöglich anderweitig nicht versorgt werden konnten. Dies traf tatsächlich auf geistig behinderte Kinder zu, die unter Hinweis auf ihr Alter von anderen Einrichtungen abgelehnt wurden, weil diese für deren Versorgung nicht ausgestattet waren, die aber aufgrund ihrer geistigen Einschränkung etwa auch in einer Taubstummenanstalt keinen Platz fanden.⁵⁹ Der um Aufnahme nach-

56 HStAM, Best. 166, Nr. 840, Erziehung der schulpflichtigen blödsinnigen, mit körperlichen Gebrechen behafteten Kinder (1881–1906).

57 Ebd.

58 Ebd.

59 Diese Vorgänge sind an Einzelfallakten, in denen Aufnahmeanträge für cretine Kinder in die Landesirrenanstalt Haina gestellt wurden, gut nachweisbar; vgl. Irmtraut SAHMLAND, *Dies Leiden ist uns zu schwer zu tragen* – Einblicke in die Lebenswelt cretiner Kinder und Jugendlicher in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 117/118 (2012/13), 137–160, hier 144–156. Auch Brandes charakterisiert die Situation dieser Kinder entsprechend: „Sie sind [...] von der Schule ausgeschlossen, die Irrenanstalt nimmt sie in den Kinderjahren, wo die Hilfe gerade für sie am nötigsten und oft von Erfolg ist, nicht auf, während sie im späteren Alter nur in dem Fall dort Aufnahme finden, daß sie gemeingefährlich sind. Die Taubstummenanstalt verlangt ein ärztliches Zeugnis [...], daß das aufzunehmende Kind bildungsfähig und nicht blödsinnig sei, in welchem letzteren Falle das Kind, auch wenn es taubstumm ist, zurückgewiesen wird. Ebenso sind die blödsinnigen Kinder von den Waisen-Anstalten, so wie von den Legaten, welche zur Erziehung von Kindern gestiftet sind, ausgeschlossen, da zur Aufnahme in dieselben der Nachweis gefordert wird, daß das Kind gesunden Geistes sei“; BRANDES, *Idiotismus*, wie Anm. 19, 77.

suchende Vater eines geistig behinderten Sohnes wie auch der verantwortungsbewusste Kreisschulinspektor bewerteten die Idiotenanstalt als ein Angebot, das diesen Kindern eine ihren Möglichkeiten entsprechende adäquate Förderung zuteil werden ließ und das sie gerne in Anspruch nehmen wollten, um die Schuljahre nicht ungenutzt verstreichen zu lassen. Neben einem willkommenen Hilfsangebot war eine Idiotenanstalt aber auch ein Ort der Abschiebung, in die Kinder verbracht werden sollten, um ihr gesellschaftliches Umfeld oder selbst die Interessenlagen einzelner Familien vor ihnen zu schützen.

Zusammenfassung

Ausgehend von der ersten Heilanstalt für Cretinismus, die 1841 bei Interlaken eröffnet wurde, wurde die Lage der Cretinen ins öffentliche Bewusstsein gerufen. Die unerwartet große Resonanz, auf die die Initiative des Arztes Guggenbühl international stieß, war sicherlich zu einem nicht unerheblichen Teil dem Versprechen geschuldet, durch das spezielle Konzept der interaktiven Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Erziehern therapeutische Erfolge erzielen zu können. Zugleich wurde aber deutlich, dass der in alpinen Gegenden endemische Cretinismus einen Anlass bot, grundsätzlich und viel weitergehender die Problematik der Menschen mit geistiger Behinderung auf die Agenda zu setzen. Ihre Entdeckung lässt sich sehr gut an den vielfältigen Bemühungen um die Nomenklatur geistiger Differenz sowie den terminologischen Systematisierungs- und Abgrenzungsversuchen ablesen. Die breite Aufnahmebereitschaft für die „Idiotenfrage“ verweist aber auf weitere Bedingungsfaktoren, unter denen sie möglich wurde.

Der Arzt Brandes stellte 1862 fest: „Die Idiotenbildung ist das jüngste Kind jener christlichen und humanen Bestrebungen, die sich auf allen Gebieten, wo Unglück, Elend, Armuth, Krankheit, Verlassenheit nach Barmherzigkeit rufen, im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte gezeigt haben.“⁶⁰ Tatsächlich schließt sich die mit Guggenbühls Cretinen-Heilanstalt initiierte Sorge um eine fördernde Fürsorge für Kinder mit geistiger Behinderung an die seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert begonnene Etablierung von Taubstummen- sowie Blindenanstalten an. Auch diese Fürsorgeeinrichtungen waren in ihrer Grundintention zugleich Ausbildungsstätten, die dem besonderen Bedarf von Menschen mit Sinnesbehinderungen entsprechend diese in die Lage versetzen sollten, sich unter den Bedingungen irreversibler Einschränkungen gleichwohl möglichst gut auszubilden, um ein weitgehend selbstständiges Leben in der Gesellschaft führen zu können.⁶¹ Die Fokussierung auf Kinder mit geistigen Behinderungen erscheint nicht nur als ein weiterer, sondern zugleich auch als ein qualitativ anderer Schritt.

Die Attraktivität des Abendberges speiste sich sicher zu einem guten Teil aus der Tatsache, dass er ein therapeutisches Angebot speziell für Kinder darstellte, die dort medizinisch geheilt oder deutlich gebessert werden könnten und die damit verbunden auch einer geistig-kognitiven Bildung und Erziehung zugänglich sein würden. Das Erfolg versprechende Konzept war eine neuartige, interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Erziehern. Ein weiterer Faktor für die breite Resonanz, wie sie sich in den zahlreichen Besuchen und Besichtigungen

60 Ebd., 80–81.

61 Anspruch und Realität sowie die sozioökonomischen Kontexte dieser Entwicklung wären eigens zu untersuchen.

der Cretinen-Heilanstalt (und den folgenden, sehr positiv-überzeugten Berichten) dokumentiert, dürfte das alpine Ambiente gewesen sein. Die Höhenlage der majestätischen Schweizer Berge mit den sonnenbestrahlten Schneefeldern und der klaren Luft symbolisierte einen Ort gesunder Natur und war womöglich das passende Bild eines allgemeinen Sehnsuchtsortes.⁶² Guggenbühls Initiative war zudem unmittelbar anschlussfähig an die Entwicklungen der zeitgenössischen Anstaltspsychiatrie, in der Konzepte der Heilung vorgestellt wurden, wobei die Orte der Heilung allerdings zugleich auch gewissen Standards eines gesunden Ambientes zu entsprechen hatten.⁶³ Festzuhalten bleibt allerdings, dass die frühen Protagonisten der Idiotenanstalten, von Ausnahmen abgesehen,⁶⁴ oftmals keine ausgewiesenen Psychiater waren.⁶⁵ Bemerkenswert erscheint zudem, dass ihre Schriften in der Diktion einer Humanität geschrieben sind, die als festes Fundament ihre Arbeit und ihr Engagement trug. Hier vermischten sich sicherlich philanthropische, christlich-karitative sowie sozialpolitische Grundpositionen. Guggenbühl etwa bezeichnete den Abendberg auch als Sierra Leone. Er nahm damit Bezug auf den aktuellen Kampf um die Sklavenbefreiung⁶⁶ und er führte die Menschenrechte an, die ausnahmslos für alle zu gelten hätten. Die Idiotenfrage etablierte sich in einem geistesgeschichtlichen Umfeld einer dezidierten neuen karitativen Verantwortlichkeit, in der etwa auch die Bewegungen der Inneren Mission verankert sind. Davon profitierten die geistig behinderten Menschen. Sie gesellschaftlich als Menschen zu achten, denen selbstverständlich auch eine Seele eigen sei, war das ausdrückliche Postulat der Verfechter der Idiotenanstalten und die Voraussetzung für ihre Unterstützung und Förderung. Das war allerdings nicht zugleich der Siegeszug der Humanität. Die Anstalten erhielten selten staatliche Finanzierung, sie waren auf Spenden, Sammelaktionen, wohlwärtige Förderer und Eigenwirtschaft angewiesen. Und dieser propagierte neue Blick auf die geistig Behinderten stand anderen Sichtweisen, anderen Interessen und anderen Denktraditionen gegenüber.⁶⁷

62 Bemerkenswert ist die Darstellung von Froriep [siehe oben, Abb. 1], in der Guggenbühl mit einem Ensemble kranker Kinder (wobei das kleinste im Arm der Mutter getragen wird) mit einer großzügig weiten Geste nicht etwa auf seine Anstalt zeigt, sondern vielmehr die alpine Landschaft präsentiert, während der Abendberg überhaupt nicht in den Blick kommt. Folgendes Textzeugnis bekräftigt diesen Zusammenhang: „Das ist so herrlich in der Schweiz, daß der Blick nicht untergehen kann im Menschenwerk, daß die wundervolle Schöpfung ihn immer und immer wieder anzieht. Von all dem bangen, schmerzlichen und wüsten Treiben auf der Erde gleitet er empor zu den Bergen, welche die Jahrtausende und ihre Kämpfe gesehen haben und in unvergänglichem Frieden, schneeweiß und rosenroth, strahlen; und von den Bergen steigt er zum Himmel, und vom Himmel zu Gott. Dann wird der Blick wieder hell, und das Herz wieder freudig; denn die ewige Zuversicht, die in der Seele wohnt, schüttelt die Entmutigung ab, und liebend und hoffend kehrt man zu den Menschen zurück, weil man daran erinnert worden ist, daß Gott über ihnen waltet.“ HAHN-HAHN, *Die Kinder*, wie Anm. 1, 9. – Vgl. Josef NÖSSING, Hg., *Die Alpen als Heilungs- und Erholungsraum / Le Alpi –Luogo di cura e riposo* (Bozen 1994).

63 Matzke versucht anhand ausgewählter psychiatrischer Lehrbücher der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachzuweisen, wie sich um den ‚Irren‘ und dessen angemessene Versorgung ein Wissensfeld etablierte, „und dabei zugleich der ‚Blöd- und Schwachsinnige‘ als eigener Forschungsgegenstand entworfen“ worden sei; vgl. MATZKE, *Entdeckung des geistig Behinderten*, wie Anm. 20, 30.

64 Hier wäre u. a. Adolph Albrecht Erlenmeyer zu nennen.

65 Nasse schrieb anerkennend an Guggenbühl, noch niemand vor ihm habe überhaupt den Gedanken gehabt, dieser großen Gruppe helfen zu können; zit. KANNER, *Guggenbühl*, wie Anm. 3, 493.

66 1839 hatten 53 Afrikaner die Besatzung des spanischen Sklavenschiffs „La Amistad“ überwältigt; der Plan, in ihre Heimat Sierra Leone zurückzusegeln, misslang.

67 Der „alte Blick“ auf Personen, die dieser Gruppe zuzuordnen wären, wäre allerdings sehr differenziert zu beschreiben. Die Schilderungen, wie sie sich in diesen Texten finden, wären deutlich kritisch zu hinterfragen.

So ist die historische Bewertung von Ambivalenzen durchzogen:

Die Idiotenanstalten boten diesen Kindern und Jugendlichen erstmals einen eigenen Aufenthaltsort, da sämtliche bestehende Versorgungsstrukturen sie abwiesen. Sie schlossen damit objektiv eine Versorgungslücke. Das führte schnell zu einer enormen Nachfrage, sodass auch die Idiotenanstalten bald an ihre Kapazitätsgrenzen kamen und ggf. erweitert werden mussten. Das humanitär-karitativ angelegte Konzept der Hospitalisierung geistig behinderter Kinder zielte darauf, ihnen eine ihren spezifischen Bedürfnissen entsprechende Hilfe und Unterstützung bieten zu können, um sie nach ihren individuellen Möglichkeiten zu fördern. Nur zu einem kleineren Teil konnten die Kranken von diesen Förderprogrammen in der Weise profitieren, dass sie in ein eigenständiges Leben in der Gesellschaft entlassen werden konnten; so entwickelten sich auch hier Pflegeabteilungen für eine dauerhafte Unterbringung. In diesem Fall war ihnen allerdings eine Versorgung in einem geschützten Raum jenseits der Gesellschaft eingeräumt.

Zugleich gab es eine latente Tradition der gesellschaftlichen und emotionalen Ausgrenzung. 1806 wurde z. B. angeregt, „für solche Krüppel“ [gemeint sind alle Formen von Differenz] zweckmäßige Arbeitshäuser zu errichten. „Sie wären darum nicht von aller menschlichen Gesellschaft abgeschnitten, sondern würden nur eher wohlthätig als schädlich für dieselbe. Wer sich nicht dazu verstehen wollte, in dieses Haus seinen Krüppel zu schicken, müßte gehalten sein, denselben in seinem Hause dem allzu öffentlichen Anblicke zu entziehen; und falls er sich auch dazu nicht entschließen möchte, wäre der Gesundheitspolizeibeamte allerdings befugt, als Fiskal aufzutreten, und den Stein des Anstoßes an die gehörige Stätte zu beseitigen. Es sollte nicht schwer seyn, in Ober- und Niederbaiern ein paar Klöster zu solchen Philanthropinen zu weihen.“⁶⁸ Die aggressiv-ausgrenzende Position wird nicht einmal notdürftig kaschiert, wenn für solche Separierungsorte noch der Begriff des Philanthropins missbraucht wird. Dieser ambivalente Blick ließ sich interessanterweise gerade auch in der Ärzteschaft ausmachen. Den empathischen, in einem humanistischen Selbstverständnis gegründeten und mit den geistig-behinderten Kindern praktisch arbeitenden Ärzten standen andere gegenüber, die Forschungsobjekte verfolgten und in einer Hospitalisierung der Kranken vor allem optimierte Arbeitsbedingungen sahen. Schmerbach konterkariert den humanitären Geist, von dem die Bewegung wesentlich getragen wurde, wenn er unverhohlen schreibt, angesichts der ökonomischen Belastung, die geistig Behinderte darstellten, könne man „(nach Lykurgianischen Ansichten) auf den Gedanken verfallen, Cretinen des höchsten Grades lieber zu tödten, als durch sie für Gemeinden und Staat verarmte Familien entstehen zu lassen, wenn man nicht vorziehen sollte, der Humanität unserer Zeit entsprechende Institute zu errichten“.⁶⁹ Aber auch jenseits dieser sehr pointierten Positionen ließ sich auch in der Öffentlichkeit diese ambivalente Einstellung zu den Idiotenanstalten – und damit zu den betroffenen Kranken – ausmachen: Einerseits ist das neue Versorgungselement eine Chance zur Förderung und dient dem Wohl des geistig behinderten Kindes, andererseits ist es eine Möglichkeit der Exklusion, um diese

68 N. N., Beitrag zur Organisirung des Medizinalwesens in Deutschland überhaupt, in: Archiv für Staatsarzneikunde, hrsg. von F. L. AUGUSTIN, 3. Bd., Berlin, Leipzig 1806, 1. St., Nr. IX, 89–144; Forts. 3. Bd, 2. St., 1806, Nr. I, 145–194; 113, Anm.

69 SCHMERBACH, Der Cretinismus, wie Anm. 13, 18.

Kinder auszugrenzen aus gesellschaftlichen Räumen, in denen sie lästig, unbequem oder gar gefährlich zu sein schienen.

Damit blieb das 1840 von Guggenbühl aufgelegte Programm zum Wohl der Kinder mit geistigen Behinderungen flankiert von Ausgrenzungs- und Separierungsbestrebungen.

Informationen zur Autorin

apl. Prof. Dr. Irmtraut Sahmland, Leiterin der Emil-von-Behring-Bibliothek / Arbeitsstelle für Geschichte der Medizin der Philipps-Universität Marburg, Bahnhofstraße 7, 35037 Marburg, Deutschland, E-Mail: sahmland@staff.uni-marburg.de